

Christoph Leschanz

# Im Feld der Macht – das Beispiel des österreichischen literarischen Feldes in der Nachkriegszeit

## 1 Das feldtheoretische Konzept des Machtfeldes als Chance für die Literaturwissenschaft

Beziehungen zwischen Literatur und Gesellschaft stellen seit jeher einen wichtigen Gegenstand literaturwissenschaftlicher Forschung dar. Dabei gilt es, die externen Einflüsse auf die Literatur eingehend zu untersuchen, ohne dabei die Eigenheiten des literarischen Betriebes außer Acht zu lassen. Hierzu eignet sich besonders das Analyseinstrumentarium der Feldtheorie Pierre Bourdieus. Relativ autonome Felder, wie das literarische, sind aufgrund ihrer immer nur relativen Autonomie jederzeit auch abhängig vom restlichen sozialen Raum und je nach Grad der Autonomie wirken feldexterne Einflüsse stärker oder schwächer ‚gebrochen‘ im Feld, also vermittelt über die eigenen, feldspezifischen Spielregeln (vgl. Bourdieu 2001a, 349). Die äußeren Einflüsse werden also nur durch den jeweils eigenen ‚Filter‘ des literarischen Feldes wirksam.

Die Feldtheorie bietet für die Literaturwissenschaft durch diese Modellierung die Möglichkeit, die Verschränkung unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche zu untersuchen und dabei aufzuzeigen, wie diese das literarische Feld beeinflussen und dadurch auch Auswirkungen auf die einzelnen literarischen Texte haben, ohne jedoch die sehr spezifischen Regeln des literarischen Produktionsraumes zu vernachlässigen. Ein Text ist immer auch ein Produkt der herrschenden Feldhierarchie, die über die jeweiligen Autor:innen Auswirkungen auf jedes Werk hat. Jede Inhalts- oder Formentscheidung ist immer auch beeinflusst durch die Kräfteverhältnisse im literarischen Feld zum Entstehungszeitpunkt eines Textes, da jedes Werk eine Stellungnahme der Schriftsteller:innen in der ständigen Auseinandersetzung um symbolisches Kapital im Feld und damit die Existenz als Schriftsteller:in im sozialen Raum ist. Die Feldtheorie eröffnet die Möglichkeit, die spezifischen Besonderheiten der Literatur sowie die externen Einflüsse auf diese zusammenzudenken. Text und Gesellschaft können damit verbunden und nicht etwa als voneinander unabhängig oder gar als Gegensatz betrachtet werden, da jede inhaltliche Entscheidung immer auch Produkt der gesellschaftlichen Umstände ist. „Der Feldbegriff ermöglicht es, über den Gegensatz zwischen interner und externer Analyse hinauszugelangen, ohne irgendetwas von den Erkenntnis-

sen und Anforderungen dieser traditionell als unvereinbar geltenden Methoden aufzugeben“ (Bourdieu 2001a, 328).

Der Grad der Autonomie des literarischen Feldes – der sich dadurch definiert, wie stark die im literarischen Feld herrschenden Spielregeln allein durch die internen Auseinandersetzungen im Feld erzeugt werden (Bourdieu 2001a, 344) – und damit die ‚Brechungsstärke‘, ist hauptsächlich abhängig von der Stellung des Feldes im sozialen Raum als Ganzes und, genauer, von der Stellung des literarischen Feldes im Feld der Macht. Das literarische Feld ist, wie jedes andere auch, mannigfältigen Einflüssen aus verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen ausgesetzt, nicht nur jenen aus dem Feld der Macht, doch dieses ist grundlegend dafür verantwortlich, welchen Stellenwert das literarische Feld im gesamten sozialen Raum einnimmt. Im Feld der Macht wird versucht, die grundlegenden Formen gesellschaftlicher Legitimität zu verhandeln, mit weitreichenden Folgen. Damit verbunden ist auch die Frage nach dem Wechselkurs der Kapitalsorten, also der Stellung des kulturellen Kapitals im Vergleich zu den anderen Kapitalsorten (vgl. Bourdieu 1987, 209; 2001, 349 – 351; 2004, 409 – 412). Diese auf den ersten Blick abstrakten Größen haben direkten Einfluss auf die Lebensrealität der einzelnen Akteur:innen im literarischen Feld und auf die Zwänge, denen sie ausgesetzt sind. Sie sind auch bestimmd für den Möglichkeitsraum (vgl. Bourdieu 2001a, 371 – 378), der sich in einem Feld für die einzelnen Akteur:innen eröffnet, in dem Positionierungen stattfinden und Werke entstehen. Sie wirken dadurch auf die Durchsetzungsstrategien und Handlungen aller Akteur:innen und ihre künstlerischen und literarischen Produkte. Diese sind wiederum ein Beitrag im Spiel oder besser der Auseinandersetzung um literarische Legitimität und nähren dadurch den ewigen Kreislauf der Feldauseinandersetzungen zwischen den Akteur:innen. Dabei ist der Begriff des Kampfes angebracht, ist die erfolgreiche oder erfolglose Positionierung in einem Feld doch gleichbedeutend mit der Existenz oder Nicht-Existenz als Schriftsteller:in, Verleger:in, Kritiker:in etc. im sozialen Raum. Für die Verlierer:innen in diesen Auseinandersetzungen bleibt oft nur der Rückzug aus dem Feld oder die Abqualifizierung als Amateur:in; beides mit nicht zu unterschätzenden Folgen sowohl für die jeweiligen individuellen Laufbahnen als auch den Habitus, die persönliche Kapitalstruktur (kulturell, sozial und ökonomisch) und die persönlichen psychischen Auswirkungen der subjektiv als ‚Versagen‘ empfundenen Niederlage (vgl. Bourdieu 2001b, 301 – 312). Alle diese Variablen werden von der Stellung des literarischen Feldes im Feld der Macht beeinflusst, weswegen dessen Berücksichtigung für die Literaturwissenschaft nicht außer Acht gelassen werden sollte. Trotzdem existieren, bis auf einige wenige Ausnahmen (vgl. Schneickert et al. 2020), kaum feldtheoretische Untersuchungen zum Feld der Macht und so gut wie keine Arbeiten zur Einbettung unterschiedlicher literarischer Felder in die jeweiligen Machtfelder.

Jeder Text ist, wie schon ausgeführt wurde, immer auch ein Produkt des gesellschaftlichen Umfeldes und entsteht nur durch die Einbettung der produzierenden Akteur:innen in ein gewisses Feld zu einer gewissen Zeit; er ist sozusagen ein Kondensat aus gesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen und individueller Position der Akteur:innen mit den je eigenen Habitus. Die individuelle Ebene ist dabei häufig Gegenstand literaturwissenschaftlicher Forschung. Mithilfe der Feldtheorie und des Konzepts des Feldes der Macht lässt sich jedoch auch die übergeordnete Ebene in die Laufbahnanalysen integrieren. Es lässt sich somit der unablässige stattfindende Kampf um die Durchsetzung spezifischer Wahrnehmungskriterien innerhalb unterschiedlicher Felder in seinen Auswirkungen auf den Einzelfall darstellen. Diese Kämpfe werden zu einem großen Teil durch die Verhältnisse im Feld der Macht bestimmt, denn auch innerhalb des literarischen Feldes sind es oft externe Rahmenbedingungen, die starken Einfluss auf die interne Hierarchie haben können, je nach Autonomiegrad des Feldes (vgl. Bourdieu 2001a, 400 – 401). Sie fördern oder hemmen bestimmte Laufbahnen und Strategien und nehmen so Einfluss auf das Feld und auf die Lebensrealität der einzelnen Akteur:innen. – Anhand des Beispielfalles des österreichischen literarischen Feldes nach dem Zweiten Weltkrieg soll das weiter unten noch exemplarisch dargestellt werden. – Diese Einflussnahmen können direkt oder indirekt erfolgen, intendiert oder zufällig. Zudem tragen Akteur:innen feldintern ihre Kämpfe unter Bezugnahme auf feldexterne Diskurse, also sozusagen mit feldexternen Mitteln aus, wenn beispielsweise politische Einstellungen instrumentalisiert werden, um Konkurrent:innen zu diskreditieren. Um diese Relationen und die Wirkung der feldexternen Einflüsse auf die Literatur untersuchen zu können, ohne jedoch die spezifischen Eigenheiten des literarischen Betriebs außer Acht zu lassen, ist die Einbettung des literarischen Feldes ins Feld der Macht erforderlich.

Der vorliegende Beitrag verfolgt in weiterer Folge zwei Ziele: (1.) werden die Möglichkeiten des feldtheoretischen Konzepts des Feldes der Macht für die Literaturwissenschaft dargestellt, wobei auch auf die bestehenden methodischen Leerstellen eingegangen wird und (2.) wird anhand des konkreten Beispiels des österreichischen literarischen Feldes in der Nachkriegszeit verdeutlicht, welche Auswirkungen gesamtgesellschaftliche Einflüsse im literarischen Feld zeitigen. Dabei wird deutlich, dass mithilfe des feldtheoretischen Analyseinstrumentariums solche Einflüsse und gegenseitige Nutzen- und Abhängigkeitsbeziehungen ausgezeichnet in die literaturwissenschaftliche Forschung integriert werden können. Gerade für das österreichische literarische Feld nach dem Zweiten Weltkrieg zeigt sich bei einer solchen Betrachtung, dass dieses in seiner Konolidierungsphase nach dem Krieg eng mit dem Feld der Macht verzahnt war. Die politischen Eliten, die zu diesem Zeitpunkt einen Großteil des Machtfeldes be-

setzten, hatten durch ihren Fokus auf so etwas wie eine ‚neue österreichische Identität‘, die im Wesentlichen auf ‚altösterreichischer Hochkultur‘ und diversen ‚Heimat‘-Traditionen aufbaute, Interesse an einer spezifisch ‚österreichischen Kultur‘, was sich auch auf das literarische Feld auswirken sollte. Die nachhaltige Etablierung des österreichischen literarischen Feldes, vor allem abgelöst von jenem der Bundesrepublik, wurde durch diese Rahmenbedingungen stark gefördert und teilweise überhaupt erst ermöglicht. Diese Entwicklung ist überdies nicht nur für die Nachkriegszeit relevant. Die starke Rolle des österreichischen Staates als Unterstützer einer spezifisch, sogenannten ‚österreichischen Kultur‘ sollte sich über die 1970er und 1980er Jahre hinweg bis heute fortsetzen. Die nachhaltige Etablierung von so etwas wie der neuen ‚Österreichischen Literatur‘ ab den 1960er Jahren rund um Thomas Bernhard, Ingeborg Bachmann, Peter Handke oder Elfriede Jelinek ist überdies nur vor dem Hintergrund der Beziehungen zwischen dem literarischen Feld und dem Feld der Macht der Nachkriegszeit zu verstehen. Das Beispiel des österreichischen literarischen Feldes eignet sich damit hervorragend als Beispiel für die Analyse der Bedeutung des Zusammenspiels zwischen dem Feld der Macht und dem literarischen Feld.<sup>1</sup>

## 2 Die theoretische Ausgangslage mit ihren Problemen für die literaturwissenschaftliche Praxis

Pierre Bourdieu hat an verschiedenen Stellen seines Werkes darauf hingewiesen, dass für die Rekonstruktion eines (literarischen) Feldes die Verortung desselben im Feld der Macht den ersten Schritt einer an sich dreigliedrigen Untersuchung darstellt:

Eine Analyse in Feldbegriffen impliziert drei miteinander zusammenhängende, notwendige Momente. Erstens muß man die Position des Feldes im Verhältnis zum Feld der Macht

---

<sup>1</sup> Der Beitrag präsentiert vorläufige Forschungsergebnisse aus dem derzeit in Arbeit befindlichen Forschungsprojekt „Das österreichische literarische Feld in der Nachkriegszeit. Neue Autonomie zwischen Kulturpolitik und österreichischer Identitätskonstruktion“, dessen Gegenstand die Rekonstruktion des österreichischen literarischen Feldes zwischen 1945 und Mitte der 1970er Jahre sowie die Herausarbeitung der relevanten Feldgrenzen und Feldeffekte ist. Dabei ist die Notwendigkeit deutlich geworden, sich eingehender mit der methodischen Problematik der Einbettung des literarischen Feldes ins Feld der Macht auseinanderzusetzen. Zum österreichischen literarischen Feld beziehungsweise der Problematik der Abgrenzung und Internationalisierung literarischer Felder untereinander vgl. Bachleitner und Joch, *infra* bzw. Leschanz (2022).

analysieren. Auf diese Weise bekommt man heraus, daß das literarische Feld zum Beispiel in das Feld der Macht eingeschlossen ist, wo es sich in der Position des Beherrschten befindet. (Oder in einer sehr viel weniger adäquaten Sprache: Die Künstler und die Schriftsteller, oder ganz allgemein die Intellektuellen, sind eine ‚beherrschte Fraktion der herrschenden Klasse‘). Zweitens muß man die objektive Struktur der Relationen zwischen den Positionen der in diesem Feld miteinander konkurrierenden Akteure oder Institutionen ermitteln. Drittens muß man die Habitus der Akteure analysieren, die Dispositionensysteme, die sie jeweils durch Verinnerlichung eines bestimmten Typs von sozialen und ökonomischen Verhältnissen erworben haben und für deren Aktualisierung ein bestimmter Lebenslauf in dem betreffenden Feld mehr oder weniger günstige Gelegenheiten bietet. (Bourdieu und Wacquant 2006, 136–137)

Dieser erste Schritt ist bei jeder Feldanalyse eine Notwendigkeit und weist auf die grundlegende Bedeutung der jeweils herrschenden strukturellen Machtverhältnisse hin, die sowohl den Raum des Möglichen als auch die einzelnen Laufbahnen der unterschiedlichen Akteur:innen stark beeinflussen. Die Binnenstruktur eines literarischen Feldes ist nur durch die Einbettung in den gesamten sozialen Raum zu verstehen und die einzelne Laufbahn wiederum nur durch den Möglichkeitsraum, der sich den Akteur:innen eröffnet. Für die Literaturwissenschaft weist das auf den Umstand hin, dass ‚das Kleine‘ nicht ohne ‚das Große‘ erklärt werden kann und die einzelnen Stellungnahmen – dazu zählen explizit auch die literarischen Texte – unterschiedlicher Schriftsteller:innen im Kampf um Durchsetzung und nachhaltige Etablierung immer auch abhängig sind von der jeweiligen Machtfeldkonstellation.<sup>2</sup>

Das Problem für die literaturwissenschaftliche Praxis ergibt sich jedoch bei der tatsächlichen Umsetzung dieser methodischen Vorgaben, denn wie genau eine solche Analyse der Stellung des literarischen Feldes im Feld der Macht

<sup>2</sup> Für den später ausführlicher beschriebenen Beispieldfall des österreichischen literarischen Feldes bedeutet das, dass die herrschende Rolle der ‚konservativen‘ Generation von Autor:innen nach 1945 nur gemeinsam mit der politischen Konzentration auf die Durchsetzung einer neuen ‚österreichischen Identität‘ nachzu vollziehen ist. Ebenso ist diese Konstellation verantwortlich für die Opposition zwischen dieser herrschenden ‚alten‘ Generation und der aufstrebenden ‚neuen‘ Generation, die sich erst nach einer knapp 20-jährigen Etablierungsphase ab Mitte der 1960er Jahre durchzusetzen beginnen sollte. Einflussfaktoren aus dem Feld der Macht betreffen unter anderem so wichtige Bereiche wie Veröffentlichungsmöglichkeiten in geförderten Zeitschriften oder Verlagen (viele österreichische Verlage mit anspruchsvollem belletristischem Programm waren – und sind bis heute – nur durch staatliche Förderungen überlebensfähig) oder aber staatliche literarische Preise und Zuschüsse, die für die ökonomische Situation der Autor:innen oft essentiell waren. Auch die bedeutendsten Bühnen des Landes sowie große und/oder wichtige, reichweitenstarke Teile der Medien wie der öffentliche Rundfunk waren (und sind es teilweise heute noch) im Staatsbesitz oder waren einer der beiden Großparteien ÖVP oder SPÖ zuzurechnen.

auszusehen hat, wird in der feldtheoretischen Forschungsliteratur nicht beantwortet. Es handelt sich um eine bedeutende Leerstelle innerhalb der Forschung, die sowohl bei Bourdieu selbst als auch in den darauffolgenden feldtheoretischen Arbeiten bisher nicht geschlossen wurde. Hauptsächlich mag dies daran liegen, dass bei einer Feldrekonstruktion immer für den Einzelfall entschieden werden muss, welche relevanten Akteur:innen und Institutionen in einem gewissen Zeitraum in einem gewissen sozialen Raum das Machtfeld stellen. Erschwerend kommt hinzu, dass das Konzept des Machtfeldes selbst in den Arbeiten Bourdieus nicht vollständig ausgearbeitet wurde. Bourdieu war sich dieses Mangels durchaus bewusst:

Ars longa, vita brevis: Man muß sich darauf beschränken, ohne größere Erwartungen eine vorläufige und annähernde Beschreibung dieser komplexen Welt objektiver interdependenten Beziehungen (sich überschneidender und gegenseitig überlagernder Herrschaftsmuster) zwischen Nebenfeldern zu präsentieren, die autonom und zugleich durch die organische Solidarität einer wirklichen Arbeitsteilung der Herrschaft miteinander verbunden sind. (Bourdieu 2004, 319)

Trotz der Leerstellen in Bezug auf das Konzept des Machtfeldes und teilweise vorhandener Kritik in der Forschungsliteratur daran (vgl. Schneickert et al. 2020, 103–106), bietet es jedoch die Möglichkeit, Herrschaftseffekte unterschiedlicher Bereiche des sozialen Raumes, die in ständiger gegenseitiger Abhängigkeit voneinander stehen, zusammenzudenken. Dieser Mehrwert trifft dabei besonders auf die literaturwissenschaftliche Arbeit zu, ist das literarische Feld doch eines, dass erstens in intensivem Austausch mit anderen Feldern steht und zweitens, je nach historischem Spezialfall, zum Teil starke Abhängigkeiten zu anderen Feldern hat, wie zu jenem der Politik, des Journalismus oder dem der Wissenschaft.<sup>3</sup> Viele Akteur:innen des literarischen Feldes sind außerdem gleichzeitig in mehreren dieser Felder tätig, was Auswirkungen auf ihre Positionierungsstrategien haben kann. Diese komplexen Beziehungen lassen sich feldtheoretisch problemlos zusammenzudenken, sofern die grundlegenden Feldstrukturen hinreichend aufgearbeitet und rekonstruiert worden sind und anschließend in Verbindung mit den einzelnen Laufbahnen gesetzt werden können.

Aus den feldtheoretischen Grundlagen bei Bourdieu geht zumindest hervor, dass nicht die Möglichkeit besteht, eine Blaupause für alle möglichen Fälle unterschiedlicher Feldrekonstruktionen bereitzustellen. Hier ist eine Stärke der Feldtheorie, nämlich konsequent auf den Einzelfall zugeschnitten werden zu können, gleichzeitig der Grund für eine Schwäche, nämlich die hierfür notwen-

---

<sup>3</sup> Für frühere Zeiten ist hier sicherlich auch noch das religiöse Feld anzuführen.

dige umfassende Forschungsarbeit, die, daraus resultierend, nur selten durchgeführt wird.<sup>4</sup> Mit seinen Arbeiten zum französischen ‚Staatsadel‘ hat Bourdieu jedoch zumindest die Grundlage bereitet,<sup>5</sup> um aufbauend auf diesen Überlegungen, gemeinsam mit weiteren verstreuten Arbeiten und Äußerungen zum Feld der Macht, strukturelle Merkmale des Machtfeldes ausreichend bestimmen zu können, damit seine Überlegungen auch für andere Länder beziehungsweise soziale Räume adaptiert werden können. Es ist möglich, das Allgemeine aus dem französischen Spezialfall zu extrahieren, um schließlich die besonderen Strukturen anderer Felder in Detailstudien zu analysieren.

Doch was ist nun der Gegenstand des Kampfes im Feld der Macht, da sich doch jedes Feld dadurch definiert, dass innerhalb desselben um eine bestimmte Wahrheit gekämpft wird? Kurz zusammengefasst geht es im Feld der Macht um die „Durchsetzung des ‚gültigen Herrschaftsprinzips‘“ und dieser Kampf führt „zu einem ständigen Gleichgewicht in der Aufteilung der Herrschaftsformen, das heißt zu einer ‚Arbeitsteilung der Herrschaft‘“ (Bourdieu 2004, 322). Dabei geht es nicht mehr nur um die „Monopolisierung einer besonderen Form von Kapital [...] wie bei den Kämpfen innerhalb der einzelnen Felder, sondern darum, den Wert und die relative Stärke unterschiedlicher Formen von Macht festzulegen“ (Bourdieu 2004, 321–322).<sup>6</sup>

Für die Untersuchung eines gewissen Machtfeldes ist es also notwendig, die relevanten Akteur:innen und Institutionen für diese oben beschriebene Auseinandersetzung ausfindig zu machen und zu definieren, wer die wichtigsten Teilnehmer:innen an diesem sehr ernsten gesellschaftlichen Spiel sind. Je nach Zustand des Machtfeldes kommen dafür hauptsächlich Akteur:innen und Institutionen aus dem politischen, religiösen oder ökonomischen Feld in Frage, wobei natürlich Parallelstellungen möglich und wahrscheinlich sind sowie außerdem Einwirkungen aus dem journalistischen und wissenschaftlichen Feld oder den kulturellen Feldern zu erwarten sind. Das Machtfeld ist nicht automatisch mit dem politischen Feld oder dem ‚Staat‘ gleichzusetzen, wenn deren be-

---

<sup>4</sup> Dabei handelt es sich um ein Problem, das auf umfassende Feldrekonstruktionen überhaupt zutrifft, die äußerst selten sind. Meistens werden nur einzelne Laufbahnanalysen durchgeführt, denen eine grundlegende Feldrekonstruktion eigentlich vorausgehen müsste, was jedoch so gut wie nie der Fall ist. In Einzelfällen wird diese zumindest in Teiltbereichen vorgelegt wie bei Holler (2003).

<sup>5</sup> Vgl. hierfür hauptsächlich das entsprechende Kapitel „Das Feld der Macht und seine Veränderungen“ (Bourdieu 2004, 317–412).

<sup>6</sup> Schneickert et al. (2020, 20–31) haben sich verschiedenen Aspekten beziehungsweise ‚Lesarten‘ des Machtfeldes bei Bourdieu und in der weiteren Forschung gewidmet.

deutende Stellung darin jedoch in den meisten Fällen anzunehmen ist.<sup>7</sup> Für den österreichischen Beispielfall zeigt sich sogar, dass das politische Feld mit der Machtkonzentration der beiden Großparteien ÖVP und SPÖ überproportional bedeutend für das Feld der Macht im entsprechenden Untersuchungszeitraum war. Je nach historischem Sonderfall ist es allerdings integraler Bestandteil der Feldanalyse, eben genau die relevanten Mitspieler:innen ausfindig zu machen und durch die Analyse aufzuzeigen, wie sie zusammen an der Aushandlung der geltenden Herrschaftsprinzipien beteiligt sind, welche Kapitalsorten aus welchen Gründen auf- oder abgewertet werden, welche Felder ihre Herrschaft dadurch legitimieren können und welche Allianzen zum gegenseitigen Nutzen in diesen Auseinandersetzungen eingegangen werden – ohne dass diese bewusst geschlossen werden müssen.

### **3 Das österreichische literarische Feld der Nachkriegszeit im Feld der Macht**

Am Beispiel des österreichischen Falles für den Zeitraum nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1960er Jahre hinein soll nun exemplarisch gezeigt werden, wie die Einbettung eines literarischen Feldes ins Feld der Macht aussehen kann. Dabei werden die relevanten Querbeziehungen zwischen literarischem Feld und dem Feld der Macht thematisiert. Einige Beispiele der engen Wechselbeziehungen zeigen deutlich die enge Verzahnung der beiden Felder und ermöglichen dadurch einen ersten Überblick in die komplexe Thematik.

Für den sozialen Raum Österreichs in den ersten zwanzig Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg ist dabei die besondere Machtkonzentration auf die beiden politischen Großparteien ÖVP und SPÖ hervorstechend, die sich nicht allein auf das politische Feld beschränkte, sondern Einfluss auf die verschiedensten Felder hatte. Hinzu kommen für die Periode zwischen 1945 und 1955 die vier Besatzungsmächte (USA, UdSSR, Großbritannien und Frankreich), deren (kultur-)politische Agenden maßgeblich das Klima in Österreich nach dem Krieg beeinflusst und mitgestaltet haben, wobei für die unterschiedlichen Besatzungszonen zum Teil sehr unterschiedliche Schwerpunktsetzungen zu beobachten sind (die beiden hauptsächlichen Trennlinien verliefen dabei einerseits zwischen den drei westlichen Besatzungsmächten und der Sowjetunion beziehungsweise andererseits

---

<sup>7</sup> Zu beachten ist hier außerdem das bürokratische Feld, das nicht deckungsgleich mit dem der Politik ist. Gegebenenfalls können Bürokratie und Politik sogar zu GegnerInnen in der Auseinandersetzung um die Mittel des Staates werden (vgl. Bourdieu 2017).

den finanzstarken USA und den mit bedeutend weniger Mitteln ausgestatteten anderen drei Besatzungsmächten). Die Kulturpolitik und der aktive Eingriff in die Literaturlandschaft dieser Akteur:innen sollten das österreichische Nachkriegsfeld der Literatur nachhaltig beeinflussen und gleichzeitig stabilisieren. Damit wurde auch bereits die Basis für die ‚Revolution‘ der 1960er Jahre gelegt, die ohne diese Eingriffe in dieser Form nicht stattfinden könnten.<sup>8</sup>

Der Einfluss der Besatzungsmächte nahm nach dem Krieg kontinuierlich ab. Mit der Staatsvertragsunterzeichnung 1955 und dem damit einhergehenden Abzug fremder Truppen aus Österreich waren die vier Besatzungsmächte schließlich für das österreichische Feld der Macht kaum mehr von Relevanz. Der Einfluss der beiden österreichischen Großparteien nahm in dieser Zeit jedoch sukzessive zu. Er erstreckte sich schließlich auf die unterschiedlichsten Bereiche, wie zum Beispiel das ökonomische Feld, da sich ein großer Teil der wichtigen Unternehmen des Landes im Besitz der Republik befand, wobei die „Führungspositionen in der Verstaatlichten [sic!] Industrie und in den verstaatlichten Großbanken mit ihrem eigenen Industriekomplex teilweise minutiös geregelt“ wurden (Rathkolb 2015, 78–79). Der Staat, kontrolliert durch die beiden Großparteien, hatte auch direkten Einfluss auf das journalistische Feld (stärker noch nach 1955 und dem Ende der unterschiedlichen Medien der Besatzungsmächte und ihrer teilweisen Übergabe an die Republik Österreich). Hier ist vor allem die zentrale Stellung des öffentlichen Rundfunks im Feld hervorzuheben (unter anderem durch das Rundfunkmonopol). Es gab für die *Austria-Wochenschau* beispielsweise „zwei Direktoren“ und die jeweilige Auftrittsdauer der ÖVP- und SPÖ-Politiker:innen (wobei es sich kaum um Frauen handelte) in den Wochenschauen wurde „exakt gestoppt, um Parität zu gewährleisten“. Im staatlichen Rundfunk „hatte sich seit Mitte der fünfziger Jahre ein rigider Proporz herausgebildet [...]. So wurden die Nachrichtensendungen der Rundfunkanstalt RAVAG von jeweils zwei Partejournalisten kontrolliert“ (Rathkolb 2015, 78). Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang auch die auflagenstarken Parteizeitungen. Abseits des journalistischen Feldes waren beinahe alle großen Theater, Opern- und Konzerthäuser sowie Museen in öffentlicher Hand und direkt vom Unterrichtsministerium abhängig,<sup>9</sup> in dem auch die Kultur-Agenden untergebracht waren. Das Unterrichtsministerium war gleichzeitig für die Schulen und Universitäten und damit die Gestaltung der

---

<sup>8</sup> Einige der jungen Schriftsteller:innen, wie Ingeborg Bachmann oder Milo Dor, die schließlich wichtige Protagonist:innen der neuen ‚Österreichischen Literatur‘ werden sollten, konnten sich beispielsweise über Anstellungen bei Medien der US-Besatzungsmacht ihren Lebensunterhalt verdienen und wichtige Kontakte knüpfen.

<sup>9</sup> Weitere Häuser wurden teilweise von den Parteien, ihnen nahestehenden Organisationen oder aber den Besatzungsmächten geführt.

Lehrpläne mit einem neuen Fokus auf ‚Österreichische Kultur‘ verantwortlich. Auch die meisten relevanten Literaturförderungen waren als personenbezogene Förderungen direkt von der Bürokratie (wiederum im Unterrichtsministerium) abhängig und ein Großteil der relevanten literarischen Preise in Österreich wurde von staatlichen Institutionen vergeben (vgl. Temnitschka 1977; Rauch-Keller 1981).

Die Republik kann in den ersten Nachkriegsjahrzehnten als aufgeteilt zwischen den beiden Großparteien bezeichnet werden, deren Wahlergebnisse zusammengerechnet zwischen 1945 und 1970 nie unter 80% fielen und teilweise (sogar wiederholt) knapp 95% erreichten.<sup>10</sup> Diese Aufteilung war eine direkte Folge des Wunsches nach einer neuen innenpolitischen Stabilität, die in der Zwischenkriegszeit nie erreicht worden war. Im Februar 1934 hatte diese Instabilität sogar zu einem mehrjährigen Bürgerkrieg zwischen dem christlich-sozialen und dem sozialdemokratischen Lager geführt. Die angestrebte neue Stabilität war auch oberstes Ziel der Alliierten, die dadurch einen Wiederanschluss an Deutschland vermeiden und dieses damit nachhaltig schwächen wollten.

Stabilität war ein grundlegendes Ziel zur Absicherung der Westintegration Österreichs; dabei akzeptierte man ganz bewusst die kritisierte Konzentration der wirtschaftlichen Macht bei verstaatlichten Großbanken, verstaatlichten Unternehmen, Kartellen und im ‚Kammerstaat‘. (Rathkolb 2015, 75)

Die Stabilisierung Österreichs als unabhängiger Staat, vor allem unabhängig von Deutschland, um einen Wiederanschluss zu vermeiden, hatte auch für die Sowjetunion große Bedeutung (vgl. Rathkolb 2015, 76). Durch diese umfassende Machtkonzentration innerhalb verschiedenster sozialer Felder erreichte das politische Feld in der österreichischen „Konkordanzdemokratie, gerne auch als Proporzdemokratie bezeichnet“ (Rathkolb 2015, 77), eine so umfassende Machtfülle über verschiedenste Bereiche des sozialen Lebens, dass die Einbettung des österreichischen literarischen Feldes ins Feld der Macht für diese Zeitperiode hauptsächlich durch die Vermessung seiner Beziehung zum politischen Feld erfolgen muss. Verstärkt wurde dieser Einfluss noch zusätzlich durch die markt- und feldbeherrschende Stellung westdeutscher Verlage im ökonomischen Bereich. Die österreichische Verlags- und Zeitschriftenlandschaft war ohne staatliche Unterstützung allein aufgrund der Spielregeln des ökonomischen Feldes gar nicht in der Lage, unabhängig zu agieren. Paradoxe Weise wurde die Unabhängigkeit auf ökonomischer Ebene durch eine zunehmende Abhängigkeit vom politischen Feld

---

**10** Erst bei der Nationalratswahl 1990 fiel der gemeinsame Stimmenanteil von SPÖ und ÖVP unter 80%. Die Ergebnisse der österreichischen Nationalratswahlen sind online abrufbar (vgl. Bundesministerium für Inneres 2021).

gewährleistet.<sup>11</sup> Der Staat trat zunehmend als Mäzen der Kunst und sogenannten ‚Hochkultur‘ auf und sollte diese Rolle bis heute beibehalten. In dieser Rolle förderte er sowohl die Durchsetzung und nachhaltige Etablierung der gemeinhin als eher ‚konservativ‘ bezeichneten Feldspitze der Nachkriegszeit als auch später der ‚jungen Generation‘, die mittlerweile mit den zwei Nobelpreisen für Elfriede Jelinek und Peter Handke sogar international konsekriert worden ist.

### 3.1 Österreichische Kulturpolitik

Das staatliche Mäzenatentum erfolgte jedoch nicht uneigennützig, denn im Mittelpunkt der österreichischen Kulturpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg stand die Konstruktion des Mythos der ‚Kulturnation Österreich‘. Unter Rückgriff auf Versatzstücke aus der Monarchie, die ererbte ‚Hochkultur‘ rund um Klassische Musik und Theater sowie in Verbindung mit einer verkitschten Volks- und Heimatkultur, in starker Anlehnung an religiös-katholische Werte und Traditionen, wurde Österreich kurzerhand zur ‚Kulturnation‘ erklärt. Der wiedererrichtete österreichische Staat sollte, beseelt von dieser ‚altösterreichischen‘ und ‚großen Kulturtradition‘, seiner Eigenständigkeit versichert werden. Die eigene Verantwortung an den NS-Verbrechen wurde geschickt abgestreift, da diese ‚deutsche Handlungen‘ gewesen waren und das ‚österreichische Wesen‘ eben eines der friedliebenden Kultur sein sollte, die wiederum als jahrhundertealte Eigenart präsentiert wurde und daher die Selbstverständlichkeit der staatlichen Eigenständigkeit rechtfertigte. Die oft zitierten Worte des späteren Präsidenten des österreichischen P.E.N.-Clubs, Alexander Lernet-Holenia, bringen diese Einstellung besonders gut auf den Punkt, wenn er 1945 in der Zeitschrift *Der Turm* schrieb:

In der Tat brauchen wir nur dort fortzusetzen, wo uns die Träume eines Irren unterbrochen haben, in der Tat brauchen wir nicht voraus-, sondern nur zurückzublicken. Um es vollkommen klar zu sagen: wir haben es nicht nötig, mit der Zukunft zu kokettieren und nebulose Projekte zu machen, wir sind, im besten und wertvollsten Verstande, unsere Ver-

---

**11** Die Unabhängigkeit des literarischen Feldes von einem anderen Feld ist oft gleichbedeutend mit der Abhängigkeit von einem weiteren. Die zunehmende Autonomie vom ökonomischen Feld und den erzielten Gewinnen am ‚freien Markt‘ (wie beim österreichischen literarischen Feld) ist beispielsweise mit einer zunehmenden Abhängigkeit von staatlichen Zuschüssen und Förderungen verbunden. Ich danke Wiebke Sievers für den Hinweis in dieser Sache. Ebenso ist die abnehmende Abhängigkeit der Künstler:innen vom Adel und von Mäzenen seit der Renaissance gleichbedeutend mit einer zunehmenden Abhängigkeit vom sich entwickelten Markt für Kulturgüter. Dieser Aspekt der Zu- und Abnahme von Abhängigkeiten wurde unter anderem von Sapiro (2005, 43) genauer ausgearbeitet.

gangenheit, wir haben uns nur zu besinnen, daß wir unsere Vergangenheit sind – und sie wird unsere Zukunft werden. (Lernet-Holenia 1945, 109)

Die große, weiter zurückliegende Vergangenheit wurde zur Heilsbringerin für die Gegenwart (erklärt). Die kürzliche Vergangenheit der NS-Zeit blendete man jedoch aus. Für die österreichische Kulturpolitik der Nachkriegszeit zeichnete sich dabei federführend die Österreichische Volkspartei (ÖVP) aus dem christlich-sozialen Lager verantwortlich, die bis 1970 den Unterrichtsminister stellte, der auch für die Kultur-Agenden zuständig war.<sup>12</sup> Gefördert und gefragt war eine repräsentative Hochkultur, die sowohl der Schaffung beziehungsweise Stabilisierung einer neuen ‚österreichischen Identität‘ diente als auch des Staates als Ganzes. „Im Rückbezug auf das große kulturelle Erbe der Monarchie wollte man dem gebeutelten Land seine politische Unschuld zurückgeben und zugleich sich selbst und der Welt ein rundum positives Identifikationsangebot machen“ (Wimmer 2020a, 129). Gemeinhin bekannt sind die drei ‚Sissi‘-Filme Ernst Marischkas mit Romy Schneider und Karlheinz Böhm in den Hauptrollen, die dieses neue Österreichbild breitenwirksam und international äußerst erfolgreich exportierten. Die österreichische Kulturpolitik verfolgte diese Agenden im Wesentlichen bis 1970, als die sozialdemokratische Alleinregierung Bruno Kreiskys die ÖVP als Kanzlerpartei ablöste (die bis 1966 in Koalition mit der SPÖ, von 1966–1970 in einer Alleinregierung regiert hatte) (vgl. Wimmer 2020b, 375–376). In den 1970er Jahren wurde die Kulturpolitik des Bundes dann schließlich ausgeweitet (vgl. Wimmer 1995, 155–158). Ihr stand jedoch weiterhin die eher konservative Politik der hauptsächlich ÖVP geführten Bundesländer gegenüber (vgl. Knapp 2005, 334).<sup>13</sup>

Nach dem Krieg konzentrierte man sich auf die prestigeträchtige Inszenierung der ‚Kulturnation Österreich‘ und damit einer Idee, die bereits in der Zeit des Austrofaschismus der Ersten Republik propagiert worden war (vgl. Wimmer 2011, 141–142), wobei man Österreich damals noch selbstverständlich als „zweiten deutschen Staat“ betrachtet hatte. Die „Versuche, mittels einer betont österreichischen Kulturpolitik ein positives Nationalbewußtsein zu schaffen, scheiterten“ damals bekanntlich (Klamper 1994, 125–127). Erst in der Zweiten Republik wurde die Verbindung von Österreich und ‚Deutschstum‘ konsequent abgestreift. Herangezogen wurde hierfür vor allem die Eigenständigkeit der ‚österreichischen Kultur‘, um sich von Deutschland abzugrenzen. Die Konstruktion der österrei-

---

<sup>12</sup> Eine kurze Ausnahme stellt die Übernahme der Kultur-Agenden durch den Schriftsteller Ernst Fischer dar, der für die provisorische Staatsregierung bis Ende 1945 von der KPÖ nominiert worden war.

<sup>13</sup> Neben Wien stellte die SPÖ nur Landeshauptleute im Burgenland und in Kärnten (vgl. Rathkolb 2015, 74).

chischen Identität wurde mit neuer Akzentuierung wiederaufgegriffen, wobei man durchaus auf alte Hilfsmittel zurückgriff. So wurde der österreichische Staatspreis wiedereingeführt, der ursprünglich bereits während der Zeit des Austrofaschismus' 1934 vom damaligen Unterrichtsminister und späteren Bundeskanzler Kurt Schuschnigg initiiert worden war (vgl. Prokop 1994, 276).<sup>14</sup>

Dass Kulturpolitik für die neuen Regierungen nach dem Krieg nicht einfach nur ein unbedeutender Nebenschauplatz war, zeigt die Regierungserklärung des neuen Bundeskanzlers Leopold Figl am 21. Dezember 1945 nach den ersten Wahlen im November 1945:

Hohes Haus! Ich habe eingangs meiner Erklärung auf die große Tradition dieses Saales verwiesen und den Senioren dieses Hauses gedankt. Für mich war das auch ein Stück Symbol, und ich möchte meine heutige Erklärung nicht abschließen, ohne namens des – wenn Sie gestatten – jungen, neuen Österreichs unserer großen alten österreichischen Tradition zu gedenken. Dieser österreichische Geist war jahrhundertelang das stärkste Bollwerk gegen alle Versuche imperialistischer Einseitigkeit in diesem Europa. Er war das ausgleichende Moment in Europa. Unser neues Österreich ist ein kleiner Staat, aber er will dieser großen Tradition, die vor allem eine Kulturtradition war, treu bleiben als Hort des Friedens im Zentrum Europas. Wenn wir immer wieder mit allem Fanatismus heimatverwurzelter Treue zu uns selbst betonen, daß wir kein zweiter deutscher Staat sind, daß wir kein Ableger einer anderen Nationalität jemals waren noch werden wollen, sondern daß wir nichts anderes sind als Österreicher, dies aber aus ganzem Herzen und jener Leidenschaft, die jedem Bekenntnis zu seiner Nation innwohnen muß, dann ist dies keine Erfindung von uns, die wir heute die Verantwortung für diesen Staat tragen, sondern die tiefste Erkenntnis aller Menschen, wo immer sie auch stehen mögen in diesem Österreich. (Lebhafter Beifall.) Diese Erkenntnis ist gegründet auf unsere alte Kultur, auf unsere kulturelle Mission. (Sitzung des Nationalrates – Stenographisches Protokoll, Dez. 1945, 26)

Figl spricht auch über die wichtige Rolle der Erziehung, wenn er betont, dass „die Schulbildung, die Hochschulerziehung, die Volksaufklärung und die Volksbildung in breitestem Maße [...] wieder im rein österreichischen Geiste erfolgen [muss]“ und auch von der Jugend, „die in diesen letzten Jahren dem ganzen Ansturm einer infernalischen Hetzpropaganda ausgesetzt war“ (Sitzung des Nationalrates – Stenographisches Protokoll; Dez. 1945, 26). Auf die kulturellen Leistungen Österreichs bezieht sich 1946 auch der ÖVP-Bildungsminister, in dieser Rolle auch maßgeblich verantwortlich für die österreichische Kulturpolitik des Bundes: „Durch seine kulturelle Leistung vor allem kann und wird sich Österreich im friedlichen Wettbewerb der Völker behaupten“ (Hurdes 1946, 202).

---

<sup>14</sup> Kurt Schuschnigg war zwar der letzte ‚Bundeskanzler‘ während des austrofaschistischen Regimes vor Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich, jedoch kein demokratisch gewähltes Regierungsoberhaupt, sondern Teil der austrofaschistischen Führung.

Diese frühen Äußerungen politisch Verantwortlicher aus der Zeit der Zweiten Republik zeigen exemplarisch, welchen Wert und Nutzen man der ‚österreichischen Kultur‘ zuschrieb, aber auch die Verzahnung unterschiedlicher Felder.<sup>15</sup> Hauptsächlich konzentrierten sich die Finanzmittel des Bundes auf die großen repräsentativen (Musik-)Theater des Landes, wie die Wiener Staatsoper oder das Wiener Burgtheater, die großen ehemals kaiserlichen Museen oder prestigeträchtige Veranstaltungen wie die Salzburger Festspiele (vgl. Knapp 2005, 111–115). Im Jahr 1960 umfasste das Budget für die Bereiche der bildenden Kunst, Musik, der darstellenden Kunst, Literatur, diverser Museen und des Denkmalschutzes nur rund ein Drittel der Ausgaben für die Bundestheater (vgl. Knapp 2005, 112).<sup>16</sup> Diese Kulturtempel, in denen einer altösterreichischen kulturellen Größe gehuldigt wurde, waren bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit jene Orte, an denen man die wiedererlangte Unabhängigkeit Österreichs zelebrierte. Schon am 27. April 1945 gaben die Wiener Philharmoniker ihr erstes Konzert und der Opern- und Theaterbetrieb in Wien wurde bereits wenige Tage nach der Eroberung der Stadt durch die Sowjetunion wiederaufgenommen; noch vor der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 (vgl. Rathkolb 2015, 322; Wimmer 2011, 93).

Von politischer Seite aus bemühte man sich um eine zentralistische Lenkung der großen Kulturbetriebe, die nicht in die Hand der Bundesländer fallen sollten. Vor allem die Theater sollten ihren Beitrag leisten, die Österreicher:innen zu neuen ‚österreichischen Menschen‘ zu erziehen:

Diese Volkserziehung kann im neuen Oesterreich nur eine eindeutige, umfassende Erziehung zum österreichischen Menschen sein. Der ‚österreichische Mensch‘ ist eine Realität, ein Produkt österreichischen Wesens und österreichischer Kultur. Es muß ein hohes Ziel österreichischer Kulturpolitik sein, über die Formung des österreichischen Menschen zum bewußten Bekenntnis zur ‚österreichischen Nation‘ zu kommen, die einen Ehrenplatz unter den Kulturnationen der Welt einnehmen soll. (Perner 1945, 9)

So äußerte sich 1945 der stellvertretende ÖVP-Parteiobmann Hans Perner, der 1945 die kulturpolitischen Richtlinien der Partei vorlegte, die sich „in nahezu identischem Wortlaut in den Parteiprogrammen von 1952 und 1958“ (Deutsch-Schreiner 2001, 379) fanden und damit auf zumindest zwei Jahrzehnte die österreichische Kulturpolitik und damit auch die unterschiedlichen kulturellen

<sup>15</sup> Es ließe sich problemlos eine ganze Menge solcher Äußerungen wichtiger politischer Würdenträger (Frauen waren in wichtigen Positionen so gut wie nicht anzutreffen) zusammenstellen für die ersten Nachkriegsjahre.

<sup>16</sup> Die Datenlage ist jedoch leider sehr dünn. Erst für die Zeit ab 1970 liegen ausführlichere Daten vor (vgl. Knapp 2005, 140–14).

Felder beeinflussen sollte. Pernter ist überdies ein ausgezeichnetes Beispiel für die Kontinuität über die Epochengrenze des Zweiten Weltkriegs hinweg, war er doch bereits von 1932–1934 Sektionschef, zuständig für die Leitung der Kunstsektion und der Bundestheater, in der Zeit der Austrofaschismus' 1934–1936 Staatssekretär im Bundesministerium für Unterricht, anschließend bis 1938 Bundesminister für Unterricht, während des Nationalsozialismus inhaftiert, unter anderem im KZ Dachau und im KZ Mauthausen, ab 1945 Nationalratsabgeordneter der ÖVP und wieder Leiter der Kunstsektion und der Staatstheater (vgl. Republik Österreich: Parlament 2022).

Es ist zwar nicht möglich, für die Zeit nach dem Krieg von einem ausschließlich konservativen kulturpolitischen Klima zu sprechen, da vor allem in Wien auch von der Sozialdemokratie abweichende kulturpolitische Maßnahmen gesetzt wurden und es starken Einfluss von den Besatzungsmächten und von der KPÖ gab, jedoch sollte das „ÖVP-Lager“ schließlich die „Definitionsmacht“ darüber erringen, „was ‚österreichisch‘ heißen und als solches gelten sollte“ (Deutsch-Schreiner 2001, 11).<sup>17</sup>

Die hier beschriebenen kulturpolitischen Leitlinien wurden durch die nächsten beiden Jahrzehnte hindurch fortgesetzt. Es fand eine Konzentration auf die großen prestigeträchtigen Häuser statt, auf die ‚altösterreichische‘ Vergangenheit und die Monarchie sowie auf eine verklärte Heimat-Idylle, die auch stark durch den Heimatfilm gefördert wurde. Die NS-Zeit wurde im Wesentlichen ausgeklammert und ehemals belastete Künstler:innen oftmals problemlos und sehr schnell wieder in den Kulturbetrieb der Nachkriegszeit integriert. Kritische Stimmen waren zwar durchaus vorhanden, auch in Bezug auf die unvollständige und schließlich vernachlässigte Entnazifizierung, stellten jedoch nicht den Leitdiskurs der Nachkriegszeit dar.

### 3.2 Literatur und Identitätskonstruktion

Für die Stärkung der ‚alten‘ neuen österreichischen Identität spielte die Literatur eine nicht unwesentliche Rolle. Man griff von offizieller Seite der Politik nicht selten auf das Konzept des ‚österreichischen Menschen‘ zurück, das seine Hochkonjunktur bereits in den späten Jahren der Donaumonarchie und in der Zwischenkriegszeit gehabt hatte (vgl. Zöllner 1988, 86). Dieser ‚österreichische

---

<sup>17</sup> Die ÖVP hatte auch enge Verbindungen zur katholischen Kirche. Die Kirche ist zwar keine im direkten Sinne politische Akteurin, hatte aber ebenfalls Interessen in diesem Bereich und war auch ein kulturpolitisch relevanter Faktor (vgl. Deutsch-Schreiner 2001, 185 – 243). Bis heute sind einige wichtige Verlage und Zeitungen in Österreich der Katholischen Kirche zuzurechnen.

Mensch‘ war dabei als gewisser Gegenpol zum ‚Reichsdeutschen‘ und zum ‚Preußischen‘ gedacht. Exemplarisch kann hier auf Hugo von Hofmannsthals *Der Preuße und der Österreicher* hingewiesen werden. Beim Österreichischen finden sich, laut Hofmannsthal, folgende Eigenschaften: „Biegt alles ins Soziale um. Bleibt lieber im Unklaren. Verschämt, eitel, witzig. Weicht den Krisen aus. Lässigkeit. Hineindenken in andere bis zur Charakterlosigkeit. Schauspielerei. Jeder Einzelne Träger einer ganzen Menschlichkeit.“ Dem gegenüber steht auf Seite der Preußen: „Verwandelt alles in Funktion. Behauptet und rechtfertigt sich selbst. Selbstgerecht, anmaßend schulmeisterlich. Drängt zu Krisen. Kampf ums Recht. Unfähigkeit, sich in andere hineinzudenken. Gewollter Charakter. Jeder Einzelne Träger eines Teiles der Autorität“ (Hofmannsthal 1979). Erstmals erschienen ist Hofmannsthals Schema bereits im Dezember 1917 in der *Vossischen Zeitung* und es ist vor allem deshalb interessant, weil viele der aufgelisteten Stereotype schließlich zu Autostereotypen der nach dem Zweiten Weltkrieg gestärkten und teilweise konstruierten neuen österreichischen Identität werden sollten. Für diesen Diskurs rund um ‚den österreichischen Menschen‘ beziehungsweise ‚die österreichische Eigenart‘ waren hauptsächlich Schriftsteller wie eben Hugo von Hofmannsthal, Hermann Bahr, Robert Müller, Richard Schaukal, Anton Wildgans oder Robert Musil verantwortlich.<sup>18</sup> Friedrich Heers *Land im Strom der Zeit* ist ein Beispiel für die nach dem Zweiten Weltkrieg fortgesetzte essayistische Suche nach einem ‚österreichischen Wesen‘ im Sinne der Idee des ‚österreichischen Menschen‘ (vgl. Heer 1958b). Seinen Essay *Humanitas Austriaca* aus dem Jahr 1958 kann man stellvertretend für diesen gesamten Diskurs heranziehen (vgl. Heer 1958a).

Gefördert von der Politik, griff man unter anderem auf die Literatur und die Überlegungen zum ‚österreichischen Menschen‘ zurück, um die neue österreichische Identität zu festigen. Anton Wildgans‘ *Österreichisches Lied* wurde beispielsweise noch im österreichischen *Jungbürgerbuch 1961*<sup>19</sup> abgedruckt und zwar noch vor der Bundeshymne gleich nach dem Titelblatt (Österreich, unser Vaterland 1961, 5). Wenig später bemühte man auch Grillparzer und teilte den jungen Bürger:innen mit: „Österreich verkünden, ist Dienst an der Menschheit“ (Österreich, unser Vaterland 1961, 10).<sup>20</sup> Weiter hinten heißt es schließlich:

---

<sup>18</sup> Der Begriff des österreichischen Menschen findet sich jedoch nicht in dieser Form bei allen genannten Schriftstellern. Vgl. für eine umfassende Analyse dieser Thematik die Untersuchung von Johnston (2010).

<sup>19</sup> Dieses Buch erhielten junge Staatsbürger:innen zu ihrer Volljährigkeit.

<sup>20</sup> Der Grillparzer-Nachweis wird allerdings nur am Ende des Buches bei den Zitatnachweisen nachgeliefert.

Jedes Buch lebt von dem Boden, dem es entwächst. So erleben wir packende Menschen-schicksale in Heimatbüchern, so lernen wir unser Land kennen und lieben durch die Hilfe der Dichter unserer Heimat. Und es gibt Bücher, in denen kein Wort von Österreich steht, in denen kein Land, kein Berg, kein See unserer Heimat genannt ist, die also keine ‚Heimat-bücher‘ sind –, und in denen doch jedes Wort, jeder Klang, jedes Motiv echt österreichisch ist. (Österreich, unser Vaterland 1961, 127–128)

Genau diesem Muster folgte auch die Förderung der Literatur nach dem Krieg bzw. die Literaturvermittlung an den Schulen.<sup>21</sup> Auch hier findet sich eine Mischung aus verkitschter Heimatliebe und altösterreichischer Wehmut. Hierzu nahm man durchaus in Kauf, dass sich nicht wenige der geförderten Schriftsteller:innen in der NS-Zeit jubelnd dem Faschismus zugewandt hatten. Die Liste der Preisträger:innen verschiedener Literaturpreise aus der Nachkriegszeit offenbart, dass viele Akteur:innen bereits im Austrofaschismus und in der NS-Zeit regimetreu gewesen waren. „Nachdem sie zuvor als literarische Repräsentanten des Ständestaates gegolten hatten“, finden sich für die NS-Zeit Texte dieser Autor:innen beispielsweise im *Bekenntnisbuch österreichischer Schriftsteller* (1938) oder später im Sammelband *Die Ostmark erzählt* (1941) (Judy 1984, 81). Erna Blaas, Bruno Brehm, Arthur Fischer-Colbrie, Robert Hohlbaum, Franz Karl Ginzkey, Paula Grogger und Max Mell erhielten verschiedenste Auszeichnungen, unter anderem den *Großen Österreichischen Staatspreis*, Preise unterschiedlicher Bundesländer wie der Steiermark oder Oberösterreichs, jedoch auch Preise der Stadt Wien und der Stadt Linz. Insgesamt sind nur für diese sieben Autor:innen allein dreizehn öffentliche Preise verzeichnet. Diese Vergabepraxis lässt sich darüber hinaus noch weiterverfolgen (vgl. Judy 1984, 83–85). Daneben erhielten jedoch auch Autoren wie Franz Theodor Csokor (1955), Heimito von Doderer (1957), Carl Zuckmayer (1959) oder Alexander Lernet-Holenia (1961) den *Großen Österreichischen Staatspreis* (vgl. Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport, 2022). Diese äußerst ambivalente Preisvergabe zeigt vor allem, dass es der offiziellen Kulturpolitik nicht um die nähere Vergangenheit ging, sondern hauptsächlich um die Festigung des aktuellen Österreichbildes. Autonome Schriftsteller:innen wurden ebenso geehrt wie durch den Nationalsozialismus belastete. Im Vordergrund stand nur das ‚neue Österreich‘, das sehr geschickt bestimmte alte Versatzstücke zusammenfügte, viele Dinge in Vergessenheit geraten ließ und auch ein wenig Neues dazu erfand.

In den Schulbüchern konzentrierte man sich ebenfalls stark auf die sogenannte ‚Heimat‘ (Landschaft, Traditionen und Brauchtum, Denkmäler, bedeu-

---

<sup>21</sup> Die Festigung des neuen Österreichbewusstseins durch die zeitgenössische Literatur nach dem Krieg wurde ausführlich von Scholz (2007) untersucht.

tende Persönlichkeiten usw.) (vgl. Apfl 2015) und „auf eine radikale ‚Verösterreicherung‘ im Schulunterricht, meist unter Rückgriff auf das barocke und imperiale Erbe vor 1918, versehen mit stark katholischem Kolorit“ (Rathkolb 2015, 37). Dabei setzte man kontinuierlich auf eine Abkehr von Deutschland (vgl. Suppanz 1998, 33). ‚Österreichisch‘ war also vor allem ‚nicht mehr deutsch‘, ganz im Unterschied übrigens zur Zwischenkriegszeit nur zehn Jahre zuvor. Begriffe wie die deutsche Romantik waren unerwünscht. „Im Unterricht sollte auf bedeutende Persönlichkeiten, auf literarische Werke von Österreichern, auf historische Leistungen und Denkmäler der Vergangenheit, aber auch auf die Leistungen der Gegenwart hingewiesen werden“ (Sperl 2018, 58).

Das Zusammenfallen der Konstruktion einer ‚österreichischen Identität‘ mit der Wiedererrichtung der Republik und des Staates Österreich ist dabei kein besonderer österreichischer Zufall oder Einzelfall, sondern folgt einem gängigen Muster bei der Staatsbildung und der damit einhergehenden Identitätskonstruktion, wie auch feldtheoretisch bereits aufgearbeitet wurde:

Die Konstruktion des Staates als relativ autonomes Feld, das eine Macht ausübt, die die Zentralisation der physischen Gewalt und der symbolischen Gewalt bewirkt, und somit einen Einsatz von Kämpfen bildet, geht untrennbar einher mit der Konstruktion eines vereinheitlichten sozialen Raumes, der sein Gebiet ist. (Bourdieu 2017, 223–224)

Und man kann sagen, daß der japanische Staat, ebenso wie der englische und wie der französische, sich errichtet, indem er jenes künstliche Gebilde errichtet, das die japanische Kultur ist, ein Artefakt, das sich den Anschein des Natürlichen, Ursprünglichen verleiht, was vergleichsweise einfach in dem Maße ist, wie es einstmalige Zustände Japans nachahmt. (Bourdieu 2017, 279)

Der österreichische Fall ließe sich hier problemlos hinzufügen, wobei das literarische Feld direkt in diese den gesamten sozialen Raum betreffenden Diskurse eingebettet war. Die Frage nach der Eigenständigkeit der Zweiten Republik war Gegenstand unzähliger Debatten und Publikationen und entgegen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Lebensfähigkeit Österreichs nicht mehr in Frage gestellt. Diese Debatten wurden auch innerhalb des literarischen Feldes geführt, wobei einzelne Akteur:innen auch feldübergreifend agierten, wie Ernst Fischer, Schriftsteller und Politiker, Rudolf Henz, Schriftsteller und Programmdirekter beim Öffentlichen Rundfunk oder Friedrich Torberg, Schriftsteller und Herausgeber der Zeitschrift *FORVM*. – Die Liste ließe sich weiter fortsetzen. – Die Vorgänge im Feld der Macht sind nicht zu trennen von den Vorgängen im literarischen Feld. Auch die Preis- und Stipendienvergabe in Österreich, die in weiterer Folge auch große Auswirkungen auf das symbolische und ökonomische Kapital der jeweiligen Akteur:innen und damit starken Einfluss auf das Überleben im Feld hatte, ist ohne die kulturpolitische Agenda der damaligen Zeit nicht zu verstehen

und weist damit ganz deutlich darauf hin, wie wichtig die Beachtung dieser Relationen ist. Die Festigung einer ‚österreichischen Identität‘ in der Literatur ist untrennbar mit der Festigung dieser Identität im gesamten sozialen Raum verbunden und die heute durch zwei Nobelpreise geadelte Nachfolgegeneration konnte nur wie ganz selbstverständlich von Österreich aus die deutschsprachige Literatur umkrepeln und unter dem Label der ‚Österreichischen Literatur‘, das übernommen, erneut und umgedeutet wurde, Karriere machen, weil sich dieses Etikett in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten mit und durch die tatkräftige Unterstützung des Feldes der Macht als etwas ‚Natürliches‘, als ‚Common Sense‘ bereits etabliert hatte.

### **3.3 Kulturpolitik der Besatzungsmächte**

Die Verortung des österreichischen literarischen Feldes im Feld der Macht der Nachkriegszeit ist ohne die Berücksichtigung der (Kultur-)Politik der vier Besatzungsmächte unvollständig. Deren kulturpolitische Maßnahmen waren dabei sehr umfassend und vor allem seit den späten 1940er Jahren geprägt vom zunehmenden Ost-West-Konflikt und dem beginnenden Kalten Krieg. Wie schon erwähnt, war eines der obersten Ziele die Stabilisierung Österreichs als unabhängiger Staat, auch und vor allem, um Deutschland nachhaltig zu schwächen (vgl. Rathkolb 2010, 12–14). Zudem galt es, das NS-Gedankengut zu beseitigen und die Bevölkerung in dieser Hinsicht umzuerziehen, wobei die Entnazifizierung in Österreich mit Beginn des Kalten Krieges recht bald zugunsten geopolitischer Überlegungen kaum mehr weiter verfolgt wurde (vgl. Rathkolb 2015, 117, 132–133, 283–291). Die Besatzungsmächte können damit als Geburtshelfer für den Mythos Österreichs als erstem Opfer angesehen werden, der von österreichischer Seite bewusst verstärkt und durchgesetzt wurde. Im Kalten Krieg setzte sich schließlich Kultur im weitesten Sinne als wichtiges Instrument der Auseinandersetzung durch, was auch Auswirkungen auf Österreich haben sollte.

So erfuhr nahezu alles, vom Sport bis zum Ballett, von Radio und Comics bis zur Raumfahrt politische Signifikanz und konnte als potentielle Waffe eingesetzt werden, um die Meinungsbildung im eigenen Land sowie in den feindlich gesinnten Gesellschaften im Ausland zu unterwandern. (Maurer et al. 2017, 464)

Die kulturpolitischen Maßnahmen der Besatzungsmächte umfassten die Gründung von Theatern, Zeitungen und Zeitschriften, teilweise eigenen Verlagen, Rundfunkstationen, Gastspiele und Lesungen von Künstler:innen und Intellektuellen aus den jeweiligen Ländern in Österreich, teilweise auch von Öster-

reicher:innen im Ausland. Es wurden Lesesäle und Bibliotheken eingerichtet, Kulturinstitute eröffnet, diverse Austausch- und Jugendprogramme ins Leben gerufen. Eine umfassende Auflistung der kulturpolitischen Maßnahmen ist hier nicht am Platz, jedoch sei darauf hingewiesen, dass die Besatzungsmächte in dieser Hinsicht freilich nicht uneigennützig handelten. Frankreich wollte seinen Status als Großmacht festigen, Ähnliches gilt für Großbritannien, während beide Länder gemeinsam mit den USA die Westintegration Österreichs forcierten. Die USA kämpften zudem gegen anti-amerikanische Vorurteile und auch die Sowjetunion verfolgte in Österreich Interessen, die über die eigene Imagepflege hinausgingen. Geführt wurde dieser Propagandakrieg vor allem auch auf ideologischer Ebene und hier spielten die kulturellen Felder eine nicht unbedeutende Rolle. In den hierfür von den Besatzungsmächten geschaffenen Institutionen wurden hauptsächlich Österreicher:innen beschäftigt, die über diese Stellen schließlich ihre Laufbahnen im literarischen Feld starten und/oder fortsetzen konnten. Zum Beispiel war Ingeborg Bachmann für den US-Radiosender *Rot-Weiß-Rot* tätig, ähnlich wie Hans Weigel. Auch Milo Dor, Reinhard Federmann, Herbert Eisenreich oder Jörg Mauthe waren mit dem Sender verbunden (vgl. McVeigh 2010, 276–277) und Friedrich Torbergs Zeitschrift *FORVM* wurde überhaupt über den Umweg des *Congress for Cultural Freedom* (CCF) von der CIA finanziert (vgl. Corbin 2008, 207–210), während die KPÖ beispielsweise die Zeitschrift *Österreichisches Tagebuch* herausgab, geleitet vom Schriftsteller Alexander Sacher-Masoch. Das *Tagebuch* fungierte sowohl als kulturpolitisches Forum der österreichischen Kommunist:innen als auch als Ort zur Stärkung des österreichischen Selbstverständnisses. Gedruckt wurden Artikel zu Stefan Zweig, Arthur Schnitzler, Peter Altenberg oder Franz Werfel, aber auch zu Grillparzer, Stifter, Lenau oder Nestroy (vgl. Pfoser 2010, 230–232). „Die wohl größte Ehrung kam Karl Kraus zu, dem zum zehnten Todestag fast ein gesamtes Heft inklusive eines Aufsatzes von Otto Basil gewidmet war“ (Pfoser 2010, 231). Die häufige Bezugnahme auf Karl Kraus findet sich auch in vielen anderen zeitgenössischen Zeitschriften.

Diese nur knappe Auflistung zeigt überblicksartig, wie sehr die kulturpolitischen Maßnahmen der Besatzungsmächte auch in das literarische Feld hineinwirkten und wie die jeweiligen Interessen dieser wichtigen Akteur:innen im Feld der Macht Wirkung auf das literarische Feld hatten.

## 4 Fazit

Zwar ist das literarische Feld der primäre Bezugsrahmen, der für die Analyse der Laufbahnen einzelner Akteur:innen von zentraler Bedeutung ist, jedoch bestehen

darüber hinaus noch weitere Abhängigkeiten, die von der Literaturwissenschaft nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Gerade die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Literaturproduktion sowie die herrschenden Machtverhältnisse haben dabei einen überaus großen Einfluss sowohl auf die Akteur:innen des literarischen Feldes als auch auf deren Werke. Diese Einflüsse können mithilfe des feldtheoretischen Analyseinstrumentariums ausgezeichnet in der literaturwissenschaftlichen Forschung untersucht werden, ohne dabei die spezifischen Eigenheiten des literarischen Feldes, das nach seinen eigenen Regeln und Werten operiert, vernachlässigen zu müssen. Pierre Bourdieus Konzept des Feldes der Macht bietet die Möglichkeit, diese Querbeziehungen in ihrer Bedeutung für das literarische Feld darstellbar zu machen. Hierzu muss jedoch die Einbettung des literarischen Feldes ins Feld der Macht erfolgen, deren praktische Umsetzung bisher aufgrund des Fehlens wirklicher theoretischer Vorgaben bisher schwierig ist. Es gilt nämlich für den jeweiligen Einzelfall gesondert die bedeutenden Akteur:innen und Institutionen auszumachen und, dem noch übergeordnet, überhaupt die zentralen sozialen Felder zu definieren, die in einem gewissen Untersuchungszeitraum dieses Feld der Macht bilden. In einem zweiten Schritt kann schließlich deren Beziehung zu den kulturellen Feldern und damit auch dem literarischen Feld analysiert werden.

Das skizzierte Beispiel des österreichischen literarischen Feldes in der direkten Nachkriegszeit zeigt deutlich auf, wie eng die Verzahnungen des literarischen Feldes mit dem Machtfeld sein können und wie die Akteur:innen beider Felder gegenseitig Nutzen voneinander ziehen können. Teilweise waren diese Akteur:innen sogar in beiden bzw. mehreren Feldern aktiv (wie Rudolf Henz oder Ernst Fischer). Der Rückgriff auf die ‚altösterreichische Hochkultur‘ durch das politische Feld und die vier Besatzungsmächte bedeutete nicht nur einen Eingriff ins Feld, sondern gleichzeitig auch eine Aufwertung des kulturellen Kapitals in Bezug auf den Wechselkurs der Kapitalsorten, ganz zu schweigen von den unzähligen Stellen und Posten, die eine solche Konzentration auf Kultur mit sich brachte. Die kleine österreichische Zweite Republik leistete sich schließlich einen Kulturapparat, der im Wesentlichen für ein Kaiserreich von über 50 Millionen Menschen geschaffen worden war. Die Akteur:innen profitierten direkt von dieser staatlichen Übernahme der Patronanz über die kulturellen Felder. Zudem wurden die Akteur:innen nicht zu reinen Erfüllungsgehilfen der Politik, denn das Feld wurde zu keinem ‚Apparat‘, sondern behielt seine Eigenständigkeit.

Die traditionell starke Stellung prominenter KünstlerInnen, die – ein Erbe aus der Monarchie – Angestellte der Republik sind, relativierte immer wieder Vorstöße aus Parteisekretariaten. Hier ist die einzige Ebene, auf der auch Frauen beteiligt waren. Einzelne prominente KünstlerInnen wie Irmgard Seefried, Hedwig Bleibtreu, Paula Wessely oder Käthe Dorsch

werden bei der Entscheidungsfindung über Opern bzw. Burgtheaterdirektoren berücksichtigt, ebenso wie ihre (prominenten) Kollegen. (Deutsch-Schreiner 2001, 272)

Zudem ermöglichte die Fokussierung von staatlicher und alliierter Seite auf die Eigenständigkeit Österreichs den österreichischen kulturellen Feldern, ihre Abhängigkeitsbeziehungen zu Deutschland (hauptsächlich zur BRD) zu verringern und die fehlende ökonomische Konkurrenzfähigkeit, wenn auch nur teilweise, auszugleichen. Damit konnten sich überhaupt erst die eigenständigen Strukturen und Traditionen etablieren, die schließlich ab Mitte der 1960er Jahre mitverantwortlich dafür waren, dass Akteur:innen wie Ingeborg Bachmann, Thomas Bernhard, Peter Handke oder später auch Elfriede Jelinek so bedeutende Positionen im österreichischen literarischen Feld wie in jenem der BRD besetzen konnten. Für die Rekonstruktion dieser Vorgänge ist die Einbettung des literarischen Feldes in das Feld der Macht unerlässlich, finden die Kämpfe um literarische Deutungshoheit doch nicht in einem luftleeren Raum statt, sondern in einem Feld, das in mannigfaltige Abhängigkeitsbeziehungen eingebettet ist.

## Literaturverzeichnis

- Apfl, Peter. Konsequente Textreduktion zur Entlastung der SchülerInnen: Das österreichische Schulseebuch seit 1945 als Knotenpunkt sozio-kultureller Diskurse. Dissertation. Universität Wien, 2015.
- Bourdieu, Pierre. Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987.
- Bourdieu, Pierre. Die Regeln der Kunst: Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001a.
- Bourdieu, Pierre. Meditationen: Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001b.
- Bourdieu, Pierre. Der Staatsadel. Konstanz: UVK, 2004.
- Bourdieu, Pierre. Homo academicus. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2010.
- Bourdieu, Pierre. Über den Staat: Vorlesungen am Collège de France 1989 – 1992. Hg. Patrick Champagne, Remi Lenoir, Franck Poupeau und Marie-Christine Rivière. Berlin: Suhrkamp, 2017.
- Bourdieu, Pierre, und Loïc Wacquant. Reflexive Anthropologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006.
- Bundesministerium für Inneres. Nationalratswahlen: Historischer Rückblick. [https://www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Historischer\\_Rueckblick.aspx](https://www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Historischer_Rueckblick.aspx). (17. Februar 2022).
- Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport. Großer österreichischer Staatspreis. <https://www.bmkoes.gv.at/Kunst-und-Kultur/preise/grosser-oessterreichischer-staatspreis.html>. (17. Februar 2022).

- Corbin, Anne-Marie. „„Das FORVM ist mein Kind“: Friedrich Torberg als Herausgeber einer publizistischen Speerspitze des Kalten Krieges“. Die ‚Gefahren der Vielseitigkeit‘. Hg. Marcel Atze und Marcus G. Patka. Wien: Holzhausen, 2008. 201–221.
- Deutsch-Schreiner, Evelyn. Theater im „Wiederaufbau“: Zur Kulturpolitik im österreichischen Parteien- und Verbändestaat. Wien: Sonderzahl, 2001.
- Heer, Friedrich. „Humanitas Austriaca“. Land im Strom der Zeit: Österreich gestern, heute, morgen. Hg. Friedrich Heer. Wien und München: Herold, 1958a. 17–105.
- Hofmannsthal, Hugo von. „Preusse und Österreicher: Ein Schema“. Reden und Aufsätze 2: 1914–1924. Hg. Hugo von Hofmannsthal und Bernd Schoeller. Ungekürzte, neu geordnete, um einige Texte erweiterte Ausgabe. Frankfurt am Main: Fischer, 1979. 459–461.
- Holler, Verena. Felder der Literatur: Eine literatursoziologische Studie am Beispiel von Robert Menasse. Frankfurt am Main: Lang, 2003.
- Hurdes, Felix. „Österreichs Kunst in dieser Zeit“. Der Turm: Monatsschrift für österreichische Kultur 1.8 (1946): 202–203.
- Johnston, William M. Der österreichische Mensch: Kulturgeschichte der Eigenart Österreichs. Wien: Böhlau, 2010.
- Judy, Michaela. Literaturförderung in Österreich: Untersuchungen zum Verhältnis von Literatur und staatlicher Förderungspolitik. Dissertation. Wien, 1984.
- Klamper, Elisabeth. „Die böse Geistlosigkeit: Die Kulturpolitik des Ständestaates“. Kunst und Diktatur: Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956. Hg. Jan Tabor. Baden: Grasl, 1994. 124–133.
- Knapp, Marion. Österreichische Kulturpolitik und das Bild der „Kulturnation“: Kontinuität und Diskontinuität in der Kulturpolitik des Bundes seit 1945. Frankfurt am Main: Lang, 2005.
- Lernet-Holenia, Alexander. „Gruß des Dichters“. Der Turm: Monatsschrift für österreichische Kultur 1.4/5 (1945): 109.
- Leschanz, Christoph. „Der Nationalstaat als überholte Ordnungskategorie im Zeitalter der Weltliteratur? Ein methodischer Vorschlag zur Abgrenzung verschiedener literarischer Felder als Alternative“. Vom Sammeln und Ordnen. Hg. Paul Ferstl, Sandra Folie, Christoph Leschanz, Theresa Mallmann und Daniel Syrový. Berlin: Weidler, 2022. 263–283.
- Maurer, Stefan, Doris Neumann-Rieser und Günther Stocker. Diskurse des Kalten Krieges: Eine andere österreichische Nachkriegsliteratur. Wien, Köln und Weimar: Böhlau, 2017.
- McVeigh, Joseph. „Ohne dass der Hörer kapiert...“: Der Sender Rot-Weiß-Rot im Kalten Krieg“. Kalter Krieg in Österreich: Literatur – Kunst – Kultur. Hg. Michael Hansel und Michael Rohwasser. Wien: Zsolnay, 2010. 265–279.
- Österreich, unser Vaterland: Jungbürgerbuch. 4. Auflage. Wien: Österreichischer Bundesverlag, Verlag für Geschichte und Politik und Verlag für Jugend und Volk, 1961.
- Pernter, Hans. „Oesterreichische Kulturpolitik“. Österreichische Monatshefte: Blätter für Politik 1.1 (1945): 8–9.
- Pfoser, Alfred. „Stalins Brückenkopfe“: Der Kalte Krieg im und um das Tagebuch“. Kalter Krieg in Österreich: Literatur – Kunst – Kultur. Hg. Michael Hansel und Michael Rohwasser. Wien: Zsolnay 2010. 228–243.
- Prokop, Ursula. „Ein ungemein schwieriger Balanceakt: Der große österreichische Staatspreis 1934–1937“. Kunst und Diktatur: Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich,

- Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956. Hg. Jan Tabor. Baden: Grasl, 1994. 276–281.
- Rathkolb, Oliver. „Kalter Krieg und politische Propaganda in Österreich 1945–1950“. *Kalter Krieg in Österreich: Literatur – Kunst – Kultur*. Hg. Michael Hansel und Michael Rohrwasser. Wien: Zsolnay 2010. 11–34.
- Rathkolb, Oliver. *Die paradoxe Republik: Österreich 1945 bis 2015*. Aktualisierte und erweiterte Neuauflage. Wien: Zsolnay, 2015.
- Rauch-Keller, Reingard. *Kunstförderung: Die Subventionierung zeitgenössischen Kunstschaffens durch den Bund*. Wien, Köln und Graz: Böhlau, 1981.
- Republik Österreich Parlament. *Wer ist Wer*: Dr. Hans Pernter. [https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD\\_01180/index.shtml](https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_01180/index.shtml). Webseite Parlament, 2022 (17. Februar 2022).
- Sapiro, Gisèle. „Elemente einer Geschichte der Autonomisierung: Das Beispiel des französischen literarischen Feldes“. *Text und Feld: Bourdieu in der literaturwissenschaftlichen Praxis*. Hg. Markus Joch und Norbert Christian Wolf. Tübingen: Niemeyer, 2005. 25–44.
- Schneickert, Christian, Andreas Schmitz und Daniel Witte. *Das Feld der Macht: Eliten – Differenzierung – Globalisierung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2020.
- Scholz, Birgit. *Bausteine österreichischer Identität in der österreichischen Erzählprosa 1945–1949*. Innsbruck, Wien und Bozen: Studienverlag, 2007.
- Sitzung des Nationalrates. 2. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich: – V. G. P. – 21. Dez. 1945. [https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/V/NRSITZ/NRSITZ\\_00002/imfname\\_141045.pdf](https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/V/NRSITZ/NRSITZ_00002/imfname_141045.pdf). Stenographisches Protokoll, 21.12.1945 (17. Februar 2022).
- Sperl, Alexander. „Das Österreichbild der Zweiten Republik im Spiegel der audiovisuellen Medien und Lehrpläne“. *Österreichbilder von Jugendlichen: Zum Einfluss audiovisueller Medien*. Alois Ecker und Alexander Sperl. Wien: New Academic Press, 2018. 57–62.
- Suppanz, Werner. *Österreichische Geschichtsbilder: Historische Legitimationen in Ständestaat und Zweiter Republik*. Köln, Weimar und Wien: Böhlau, 1998.
- Temnitschka, Hans. „Die Rolle der Kulturbürokratie: Der Entscheidungsnotstand des Beamten im Förderungswesen“. *Kulturlandschaft Österreich: Analysen und kritische Beiträge*. Hg. Otto Staininger. Wien: Europaverlag, 1977. 111–126.
- Wimmer, Michael. *Kulturpolitik in Österreich: Darstellung und Analyse 1970–1990*. Innsbruck und Wien: Studienverlag, 1995.
- Wimmer, Michael. *Kultur und Demokratie: Eine systematische Darstellung von Kulturpolitik in Österreich*. Innsbruck: Studienverlag, 2011.
- Wimmer, Michael. „Das Phantom der Demokratie: Eine kleine Geschichte der österreichischen Kulturpolitik“. *Kann Kultur Politik? Kann Politik Kultur?* Warum wir wieder mehr über Kulturpolitik sprechen sollten. Hg. Michael Wimmer. Berlin: De Gruyter, 2020a. 122–134.
- Wimmer, Michael. „Kultur ist angeblich das, was in der Wissenschaft nicht verhandelt wird: Zum Stand der kulturpolitischen Begleitforschung in Österreich“. *Kann Kultur Politik? Kann Politik Kultur?* Warum wir wieder mehr über Kulturpolitik sprechen sollten. Hg. Michael Wimmer. Berlin: De Gruyter, 2020b. 372–382.
- Zöllner, Erich. *Der Österreichbegriff: Formen und Wandlungen in der Geschichte*. Wien: Verlag für Geschichte und Politik, 1988.